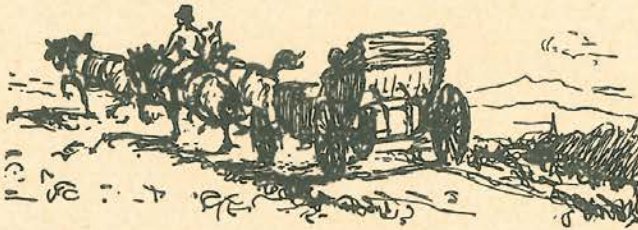


DREI BÜCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Inge Santner: Friederike. Eine Königin unserer Tage. 238 Seiten mit vielen Fotos. Ln. **DM 12,80**
 Mehr wert als eine ganze Armee – so beurteilen die Griechen selbst ihre Königin, die, eine Enkelin Kaiser Wilhelms II., als „Mutter und Hoffnung Griechenlands“ von der leidgeprüften Bevölkerung stürmisch gefeiert wird.
Das Goldene Buch des Humors. Ein Haus- und Vorlesebuch für den Familien- und Freundeskreis mit Beiträgen deutscher Autoren der Gegenwart. 504 S. Ln. **DM 19,80**
M. Rostovtzeff: Die Hellenistische Welt. Gesellschaft und Wirtschaft, 3. Band 1600 S. Ln. **DM 43,-**

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Im Monat Oktober 1956 begeht seinen 75. Geburtstag: Zivilingenieur Albert Franke; begehen ihren 70. Geburtstag: Kaufmann Albert Ihne und Kaufmann Heinz Fischer; begehen ihren 65. Geburtstag: Juwelier Toni Collé, Kaufmann Emil Leibstein, Gastronom Hans Hollenders,

Hotelier Heinrich Pauli und Ingenieur Wilhelm Schickhaus; begehen ihren 60. Geburtstag: Kaufmann Gustav Strauwen, Friseurmeister Franz Derichs, Installateurmeister Hermann Gärtner und Brauereidirektor Victor Causin; begehen ihren 55. Geburtstag: Kaufmann Dr. Günther Hünecke und Facharzt Dr. Hans Hollmann; begehen ihren 50. Geburtstag: Abt.-Leiter Hermann Bergmann, Hafenamtmann Aloys Backs, Kraftfahrer Carl Schult, Lehrer Carl Nüsser und Fabrikant Hermann Raths.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*

 **Rayermann**
 DUSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Jetzt auch Heizöle
 FERNRUF 801 22

 **Jean Kels**
 Düsseldorf
Sanitäre-u-elekt. Anlagen
 Kronprinzenstr. 66/68
 Ruf: 18552

Reichhaltige Auswahl
Röcke **Damenmäntel u. - kostüme**
 in Ihrem Spezial-Geschäft
Blusen **EBD Moden - ETAGE**
Pullover **Erich Buschmann**
 Worringer Str. 99, I. Etg., Haltest. Worringer Platz
 Durchgehend geöffnet · Ruf 26474

Heinrich Keusen
 Sanitäre Installation
 Gas-Heizungsanlagen

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Selt 1901

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Wenn seine zahllosen Freunde am 22. Oktober vor seinem schönen Hause „Auf den Gathen“ im gepriesenen Hamm die Fahnen der Freude hochziehen, dann haben sie recht; denn dann feiert Hermann Raths seinen Goldenen Tag, seinen fünfzigsten Geburtstag. Lange Jahre dieses würdigen Lebens waren vom hellen Stern der Heimat beschienen, denn schon früh gingen ihm die Lichter für das bodenständige Brauchtum auf, die neben seiner hohen Berufsauffassung fortan seinem weiteren Weg voranleuchten sollten. Er wuchs ins Leben hinein; von der Schule in die Fachschulen. Maschinenbauer wurde er und diente schon bald mit viel Glück dieser zukunfthabenden Disziplin. Sein unruhiger Geist trieb ihn zu weiteren Höhen, und nach diesen Erfahrungsjahren gründete er seine Maschinenfabrik „Hobema“, die sich im Laufe der Jahre im In- und



Fabrikant Hermann Raths

BANKHAUS

B

BERNHARD BLANKE

DUSSELDORF

KÖNIGSALLEE 53



Glückliche Urlaubstage zu jeder Jahreszeit

mit **TOUROPA** oder **SCHARNOW** im **FERNEXPRESS**

Erstklassiger Zugservice, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen!

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 28149

II

Düsseldorfer Heimattreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

1919  1956
37 Jahre

KURZ & RIEPE

DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 44 37 78 - nach Geschäftssehluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

Ausland die Hochachtung und Bewunderung der Fachwelt errang. Hermann Rath's stand in bereits recht frühen Jahren im Zenith seines Lebens.

Er paktierte mit seinen Untergebenen auf Gedeih und Verderb. Die Ruhe seinen Nachbarn und die Wohlfahrt seinen Untertanen! Das war ein Wort! So und nur so konnte er dann in sicherer Stellung seine jahrzehntelang gehegten Wünsche, die der Heimat galten, Anerkennung und Gestalt geben. Denn von nun an empfand er erst recht den eigenen, unabänderlichen Sinn der Heimat, empfand erst recht, daß schon das Wort Heimat selbst feierlich klingt, wie Sonn- und Festtag, nach ewigem Gesetz für jene, die einfachen Herzens sind. Die Heimat wurde ihm der Leuchtturm in Wirrnis und dunkler Weite. Ihm wurde der unergründ- und unerschöpfliche Raum lebendig. Er gehörte zu seinem Leben wie das eigene Herz.

So blieb es denn nicht aus, daß diesem, von innerem Feuer durchglühten, überlegenen und klugen Geist die Freunde zuströmten, die mit ihm auch wahre Apostel der Heimat wurden. — Was soll es bedeuten, daß hier alle seine Ehrenämter, seine Protektorate, seine Vorsitzer- und Geschäftsführertätigkeiten in allen Sparten der Heimat und des Brauchtums aufgeführt würden? Es würde zu seinem stillen, goldechten Gutestun nicht passen, denn noch niemand hat es erfahren, was alles er aus purstem Idealismus gab. Die linke soll nicht wissen, was die rechte Hand tut! Darin liegt ja auch das friedliche Geheimnis begründet, das alle aufsehen läßt zu ihm, der für seine Heimat immer opfert und wieder opfert. Die Heimatfreunde, die Schützen, die Karnevalisten, die Martinsfreunde, die Turner, alle reichen sie unserem Hermann Rath's die Freundeshand und danken ihm am Ende



Sie hat jetzt viele freie Stunden, seitdem sie zählt zu *Anglys* Kunden!

WASCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 44 21 20



Düsseldorfer Senf
EXTRA STARK
DÜSSELDORFER SENFINDUSTRIE OTTO FRENZEL
50 JAHRE OTTO FRENZEL 1903 1953

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Genieß!

seines ersten Halbjahrhunderts aus Herzensgrund. Am Anfang seines zweiten Halbjahrhunderts aber stehe unser aller Wunsch, daß der Herrgott ihn noch lange frisch und gesund erhalten möge zu Nutz und Frommen der Heimatscholle, die uns alle trägt...

Dr. P. K.

*

Der Düsseldorfer Maler Cornelius Wagner starb am 24. August 1956 im hohen Alter von 86 Jahren in Söcking am

Seite | **1785**

**BANK
HAUS**

TRINKAUS

**DÜSSEL
DORF**

© Ausschreibungsbüro bank & Co. • Tätigung aller Bankgeschäfte

Starnberger See, wohin er sich erst vor etwa einem Jahr zurückgezogen hatte. Wagner war vor allem als „Marinemaler“ einem großen Kreis von Freunden und Interessenten bekannt geworden. Der Verstorbene wurde als Sohn eines Porträtmalers in Dresden geboren. Sein erster großer Landschaftseindruck wurde ihm auf einer Reise an die Küste von Cornwall zuteil. 1887 kam er zur Düsseldorfer Akademie und gehörte bis 1895 zur Meisterklasse Prof. Dückers. Auf diese Lehrjahre folgten weitere Reisen auf Frachtschiffen nach Westindien und Argentinien. Für das Stettiner Ständehaus schuf Wagner das historische Seestück von der „Landung des Großen Kurfürsten auf Rügen“, später nahmen Themen aus der Schwerindustrie einen breiten Rahmen in seinem Schaffen ein. Ein Wandgemälde im Duisburger Hauptbahnhof wurde zerstört. Die ganze Liebe des Verstorbenen gehörte der Landschaft des Niederrheins. Ihrer Darstellung galt ein halbes Jahrhundert seines Lebens.

*

Lieber Hans Hollenders!

Da lese ich irgendwo in einem Bericht die gänzlich nebenher angeführte Bemerkung: „Der Hotelier und Gastwirt Hans Hollenders begeht am 8. Oktober seinen 65. Geburtstag.“ Das rief in mir schöne und gute Erinnerungen wach. Der „Enger-Hof“ am nahen Grafenberger Wald, den Du bis zu seinem elenden Zusammenbruch in einer Bombennacht des Jahres 1943 so treulich geführt, lebte wieder auf. Die Schützen- und Karnevalsfeiern, dazu das immerwährende Heimatgeschehen wurden wieder lebendig, und ich empfand so recht Deine Verdienste, die Du sowohl in Deiner Berufszunft wie in allen Sparten des heimatlichen Brauchtums

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK - PHOTO - HÖRGERÄTE

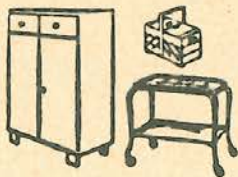
WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN



Hans Hollenders

hattest. Darum sei Dir, der Du so stolz unsere Silbernadel trägst, hier in den Heimatblättern der offizielle Dank Deiner zahllosen Freunde gesagt. Und sie alle schließen sich dem Reigen der Gratulanten freudig an. — Aber Dir guter Hans Hol-

lenders möchte ich noch ein anderes Wort gönnen. Denke einmal zwölf Jahre zurück. Es war im November 1944 unseligen Angedenkens, als ich von aller Welt verlassen, mit einem verschnürten Bündel in Osnabrück bei den Soldaten landete. Ein mordsmäßiger Fliegeralarm empfing mich und ließ mein Geben erzittern. Und mittenmang im Gedöns kam ein Unteroffizier auf mich zu und fiel mir vor Freude um den Hals... das warst Du, lieber treuer Hans Hollenders. Und von da an hatte ich, der keine Litzen und keine Sterne trug, in Dir meinen Schutzgeist gefunden. Ich kam — wie konnte es auch anders sein — in Deine Korporalschaft. Ein schöneres Soldatenleben wie bei Dir gab es nicht. Es ist nun nicht so, daß Du den grimmigen Ernst des Soldatentums verkannt hättest. Im Gegenteil! Du sahst aber mit klugen Augen das ganze sinnlose und unverantwortliche Getue von damals, und deswegen machtest Du aus Deinem Herzen keine Mördergrube. Ich werde es nie in meinem Leben vergessen, wie Du uns zu einer Felddienstübung führtest. Hinter einem schützenden Wall hießest Du uns hin-



**Kleinnöbel, Möbelfüße
Bilderrahmen
Sperrholz, Hartfaser
Leisten**

HOLZ-SCHNOCK

jetzt

Kasernenstraße 43/45
TELEFON 19039

SCHNEIDER & SCHRAML

INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Rheinterrasse

Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

Rheingoldsaal Jeden Sonntag der beliebte

Tanz-Tee

legen. Dann höre ich Dich heute noch wie damals reden: Also Soldaten! Ihr sollt es gut haben! Hier ruht euch erst einmal aus, und wer rauchen will, kann es tun, aber blast mir den Qualm nicht über die Deckung, und wer eine Zigarette für mich übrig hat, der wird befördert... Aber wenn der Hauptmann kommt, dann sofort sprung auf, marsch, marsch... Lieber Hans Hollenders, das warst Du! Du warst kein Schinder; Du warst ein Mensch mit einer lauterem Herrgottsseele; Du warst der gute Kamerad! Du hast alle, die Dir anbefohlen waren, von dem unschönen Kommißdrill ferngehalten.

Man mag darüber denken wie man will; für uns war es zur damaligen unseligen Stunde eine Tat. Jetzt, da Du Deine 65 auf dem Buckel trägst, die Dir aber gar keine Last bedeuten, darf ich Dir vor allen Freunden der Heimat die Hand reichen, und Dir an Deinem Ehrentag nochmals Dank sagen. — Möge Dir der Herrgott noch viele Jahre schenken, die Du dann in Gesundheit und Frische zubringen sollst, Du guter Kamerad...

Dein alter Paul Kauhausen

*



**Obergärige
Brauerei
Im
Füchschen**
Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HERMANN u. JOSEF
FÖRST
DÜSSELDORF
Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen · Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe

Einzigartig!
MAOAM 10 pf
mit 5 köstlichen
**FRUCHT-
KAUBONBONS**
) ohne Gummy



SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF



Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL

BOIKERSTR.
20

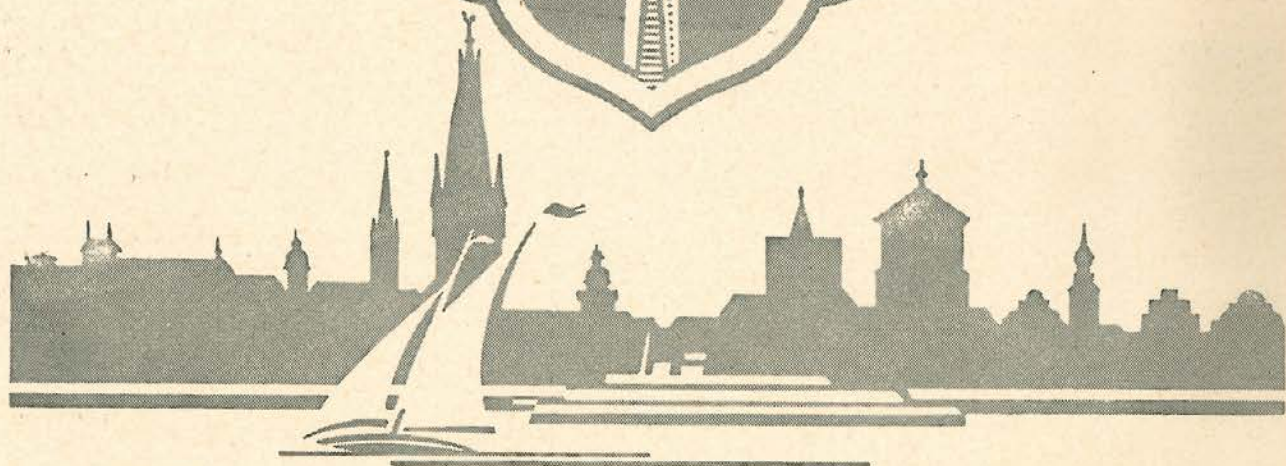
VI

Düsseldorfer Helmaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Schwabenbräu



Dieterich

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Kienle

DUSSELDORF
Tel.-Sa.-Nr. 84801

SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSAUTOMATEN

auch mit Volltext

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

Franz Thonemann K. G.
BÜROMASCHINEN

*GIFA in Düsseldorf — Treffpunkt der Gießerei-
fachleute der Welt, Anfangspunkt einer Gießerei-
Ausstellungsepoche*

Mit einem Massenbesuch zum Wochenende, der an die stürmischen Tage der Düsseldorfer Großveranstaltungen, etwa der Internationalen Ausstellung „Jagd und Sportfischerei“ erinnerte, schloß die GIFA — Internationale Gießerei-Fachmesse in Düsseldorf nach 9tägiger Dauer ihre Pforten. Bis zum letzten Tage hielt der Besucherstrom unvermindert an, und in den letzten Stunden nahmen ganze Betriebe und starke Betriebsgruppen noch einmal Gelegenheit, das reichhaltige Angebot an Gießereibedarf und an Gußerzeugnissen jeder Art sowie das überdurchschnittliche und gut ausgewählte Instruktions- und Informationsmaterial der vielen Sonderschauen kennenzulernen und aus dem Erfahrungsschatz der Konstrukteure und Ingenieure Nutzen zu ziehen. Düsseldorf war in der vergangenen Woche der Treffpunkt der internationalen Gießereifachleute der ganzen Welt. Sie kamen als Teilnehmer des zur gleichen Zeit abgehaltenen 23. Internationalen Gießereikongresses, der 3500 Kongreßbesucher aus 30 Ländern verzeichnete. 1700 ausländische Delegierte gaben ihm nicht nur ein starkes internationales

Gepräge, sondern das Vortragsprogramm war so ausgewählt, und die Werksbesichtigungen, die in alle Teile der Bundesrepublik führten, so ausgezeichnet, daß auch hier Weltmaßstab angelegt werden konnte.

Weit über 200 000 besuchten die GIFA, die größte Fachmesse ihrer Art in der Welt, die nach den Aussagen eines amerikanischen Experten in Aufbau und Organisation das Straffste und Beste war, was auf diesem Gebiet bisher veranstaltet wurde. Mit ihren 428 Ausstellern, darunter 71 aus 14 Ländern, stellte sie einen Anfangspunkt einer völlig neuen Gießerei-Ausstellungsepoche dar, die unter dem Gesichtspunkt von Höchstleistung und Qualität im Zeitalter einer fortschreitenden Automatisierung einer allgemeinen fachlichen Anteilnahme sicher sein wird.

Der Ausländeranteil der Facheinkäufer betrug rund 40% und ist damit als geradezu einmalig zu bezeichnen. Besonders lebhaft wurde die GIFA von europäischen — an der Spitze französischen, belgischen und englischen — Einkäufern besucht, so daß hier die Geschäftsabschlüsse allgemein als sehr gut angegeben werden. Aber auch das Interesse aus Übersee und dem Fernen Osten war sehr lebhaft, so daß auch hier gute bis sehr gute Aufträge zu ver-

Fortsetzung Seite X



QUALITÄT

*Freude
für lange Zeit*

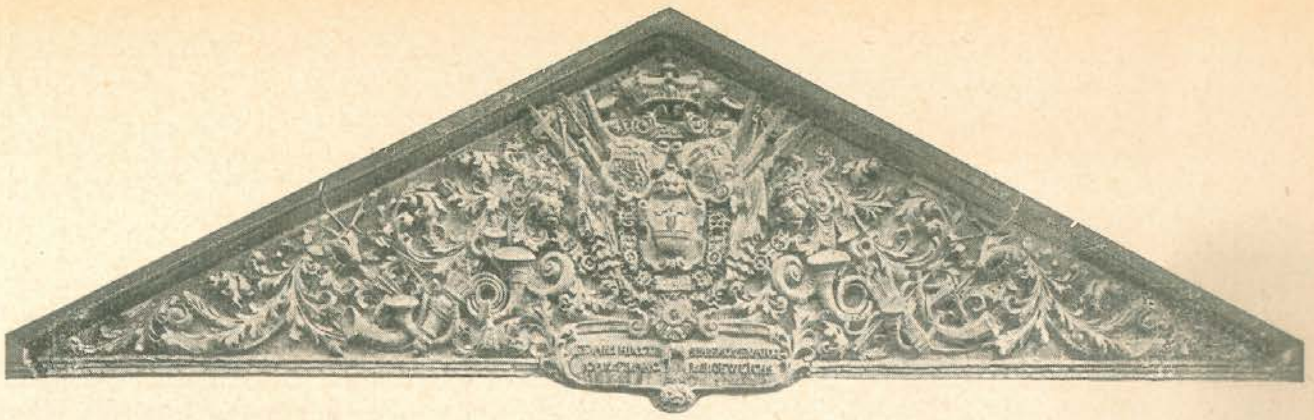
Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 — ein Katzensprung von der „KO“

VIII

Düsseldorfer Heimaffreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XXII. JAHRGANG

OKTOBER 1956 • HEFT NR. 10



Der Brand des Düsseldorfer Kurfürstenschlosses, darin die Königliche Kunstakademie untergebracht war, in der Nacht vom 19. zum 20. März 1872

Emil Johann Friderici:

Die Entwicklung der Düsseldorfer Kunstakademie nach dem Schloßbrande

Die Nacht vom 19. zum 20. März 1872 war ungemein dunkel. Vorfrühlingsstürme brausten über die niederrheinische Landschaft und ließen die Wellen des Rheins gegen die Ufer schlagen, als der Königliche Brückenmeister *Jüngermann* — sein Sohn Anton war später Inhaber der bekannten winzigen Altstadtkneipe „Wichsdos“ in der Rheinstraße — von der Schiffsbrücke aus in den oberen Stockwerken des Schlosses, in dem damals die Kunstakademie und die Gemäldegalerie untergebracht waren, einen verdächtigen Feuerschein wahrte, der zusehends an Helligkeit und Stärke zunahm, sofort die Brückenwache alarmierte und, den Feuerlärm in die am Burgplatz einmündenden, nächtlich stillen Straßen fortpflanzend, mit einigen beherzten Männern in das bedrohte Gebäude eindrang. Es war auch allerhöchste Zeit. Zunächst galt es, den Akademie-Inspektor *Holthausen*, der mit seiner Wohnung am meisten gefährdet war, zu wecken und in Sicherheit zu bringen. Denn das Feuer griff, vom Winde begünstigt und immer stärker entfacht, mit rasender Schnelligkeit um sich. Es war, wie Augenzeugen dem Verfasser dieser Zeilen mitteilten, ein schaurig-schönes Schauspiel, das sich in der dunklen Nacht den Blicken der Tausenden bot, die der Schreckensruf „Das Schloß brennt!“ aus allen Stadtteilen an den Rhein gelockt hatte. Zumal von der Schiffsbrücke aus, die damals die einzige Verbindung zwischen dem rechten und linken Rheinufer, vom Zolltor nach dem damals aus nur wenigen Häusern und verstreut liegenden Bauernhöfen bestehenden Oberkassel herstellte, und vom jenseitigen Ufer aus, wo sich die ganze Flammen-

hochzeit auch noch im Strom widerspiegelte. Ganz Düsseldorf war auf den Beinen und hielt das Rheinufer und den unheimlich beleuchteten Burgplatz besetzt.

Drinne in dem brennenden Gebäude regten sich alsbald geschäftige Hände, dem verheerenden Element die vielen Kunstwerke zu entreißen, die allenthalben herumhingen, standen und lagen. Vor allem war es hier der Konservator Professor Andreas Müller, der unbeachtet der drohenden Verluste im eigenen Atelier sich in hervorragender Weise an der Rettung und Bergung der Kunstschätze beteiligte.

Der anbrechende Tag sah einen rauchenden, schwelenden Trümmerhaufen und glimmende Balken anstelle ehemaliger Pracht. Das Schloß, dessen Gemächer so oft widergehallt vom Lärm prunkender Feste, zumal unter dem Kurfürsten *Jan Wellem*, durch dessen lange Gänge und gobelingeschmückte Räume die unglückliche *Jakobe von Baden* so oft gewandelt, war dem Erdboden gleichgemacht. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ragten noch rauchgeschwärzte Mauern an dem noch heute erhaltenen runden Schloßturm auf, bis sie als Verkehrshindernis dann entfernt wurden. Es war geradezu als ein Wunder zu bezeichnen, daß das alte Galeriegebäude mit den letzten Überresten der Galerie, die 1805 nach München entführt wurde, die Sammlung von Gipsabgüssen und die Landesbibliothek nicht in Flammen aufgingen, wie dies beim Ständehaus nebenan der Fall war. Auch der große *Rubens*, die „Himmelfahrt Mariae“, der sich nachher im sogenannten Gipsmuseum der heutigen Akademie am damaligen Sicherheitshafen befand, wurde

nur mit großer Mühe gerettet und in ihm wohl eins der kostbarsten Stücke der Galerie. Ebenso die Kupferstichsammlung und die *Ramboux'sche* Sammlung von Aquarellkopien altitalienischer Gemälde. Wie Karl *Woermann*, der später (von April 1874 ab) kunsthistorische Vorlesungen an der Akademie hielt, berichtet, war das Bild der Zerstörung unsagbar traurig. Das Atelier des Bildhauers Professor *Wittig*, das im ersten Hof neben der Bildhauerklasse zu ebener Erde lag, war in Rauch und Qualm gehüllt; ebenso die darüber liegenden Ateliers von *Deger*, *Molitor*, *Kehren*, *Comanns* und *Risse* und über diesen die Landschafts- und Kupferstecherklasse.

Der zweite Hof war noch ärger mitgenommen. Dort befanden sich die Ateliers der Professoren Karl Müller (gleich seinem bereits erwähnten Bruder *Andreas*) des nachmaligen Akademie-Direktors, *Keller*, *Roeting* und *Wislicenus* sowie die Bauklasse, der Konferenzsaal und die Sammlung, während in der Ecke zwischen diesem Gebäude und dem anstoßenden Ständehaus die Ateliers von *Oswald Achenbach* und *Massau* um diese Zeit glücklicherweise leerstanden.

Die Platte zu *Kellers* großem *Disputa-Stich* nach Rafael und mehrere andere wertvolle Platten gingen bei dem Brande zugrunde, wodurch dem „Rheinisch-Westfälischen Kunstverein“, wie er damals hieß, ein unersetzlicher Schaden erwuchs. Sein Sekretariat mit allen Archivalien wurde vernichtet.

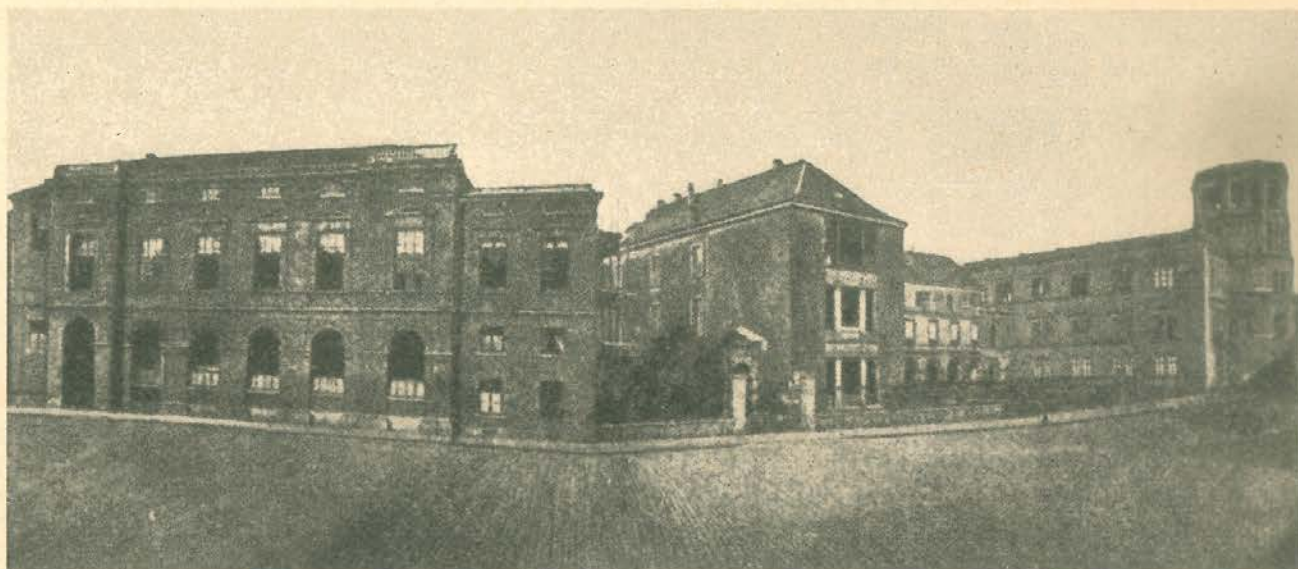
Im übrigen wurden am meisten geschädigt *Andreas Müller*, *Wislicenus* und *Wittig*. Doch wurde aus privaten Mitteln, durch freiwillige Beiträge und Spenden aus der Bürgerschaft und dem Rheinisch-Westfälischen Adel sowie von zahlreichen Kunstfreunden in ganz Deutschland und darüber hinaus in kurzer Zeit hunderttausend Mark aufgebracht und den Künstlern, die ihre Ateliers nicht versichert hatten, einige Ent-

schädigungen zuteil. Es wurde dabei in äußerst vornehmer und feinführender Weise verfahren, indem ein Komitee, an dessen Spitze der Regierungspräsident *von Ende* und der Oberbürgermeister *Hammers* standen, die eingegangenen Spenden dem Vorstand des Künstler-Unterstützungsvereins zur Verteilung überwies und die Quittungen der Empfänger einfach verbrannte.

Soweit war die erste, die drückendste Not behoben, aber der „Betrieb“ der Akademie, wenn man so sagen darf, war zunächst lahmgelegt. Er mußte wieder flottgemacht werden. Zu diesem Zwecke wurden die wenigen vom Brande verschont gebliebenen Räume des Galeriegebäudes sowie gemietete Räume in der Stadt, so u. a. der bekannte „Wunderbau“ (so genannt wegen seiner wunderlichen Bauart mit hölzernen Außentreppe) des Malers und Maltechnikers *Fr. Gerhardt* an der Pempelforter Straße für Lehr- und Arbeitszwecke eingerichtet und alsbald bezogen. Trotz dieser räumlichen Beschränkung wurde das Lehrerkollegium noch vervollständigt. Der Vortragende Rat im Kultusministerium, *Dr. R. Schoene*, ein warmherziger Gönner der Akademie, wußte die geeigneten Schritte zu tun, um den Kultusminister *Falk* für das weitere Gedeihen der Kunstschule lebhaft zu interessieren, und es fehlte denn auch nicht an Hilfe.

Als interimistischer Direktor der Akademie führte *Wislicenus* nach dem Brande bis zur Fertigstellung des jetzigen Akademiegebäudes die Geschäfte, während Baumeister *Dr. W. Lotz* gleichzeitig als Sekretär und Lehrer der Bauklasse amtierte.

Kaum ein Jahr nach dem Brande, am 30. Mai 1873, starb *Joseph von Keller*, der berühmte Kupferstecher, und sein Nachfolger wurde, allerdings erst im Jahre 1879, sein letzter Schüler *Ernst Forberg*, der die Kupferstecherkunst schon damals zur Blüte brachte, den Düsseldorfer Radiererclub begründete und bis auf unsere Tage noch der



Die alte Königliche Kunstakademie zu Düsseldorf
Aufnahme aus dem Jahre 1863

links der Gebäudetrakt und rechts der Schloßturn bestanden heute noch; die Trakte dazwischen sind nach dem Brande von 1872 weggeräumt worden.

Der freigewordene Raum ist der heutige Burgplatz

Kupferstecherklasse vorstand. Das Lehrerkollegium blieb, abgesehen von seiner Vervollständigung, das alte: *Wislicenus*, *Karl* und *Andreas Müller*, *Ernst Deger*, *Julius Roeting* und *Friedrich August Wittig*, während *G. Windscheid* anatomische Vorträge hielt. *Oswald Achenbach*, der Lehrer der Landschafterklasse, war 1872 aus dem Lehrkörper der Anstalt ausgeschieden und an seine Stelle rückte am 16. Dezember desselben Jahres eine jüngere Kraft, *Eugen Dücker*. Die Folge zeigte, daß man hier einen guten Griff getan. Schon *Oswald Achenbach* und sein Vertreter *Albert Flamm*, der ebenfalls inzwischen sein Lehramt niedergelegt, hatten der Düsseldorfer Landschafterschule neue, von der bisherigen idealen *Johann Wilhelm Schirmer'schen* Richtung gänzlich abweichende Bahnen gezeigt, waren mit ganz anderer, verblüffender Farbenfreudigkeit ins Zeug gegangen, wie man sie bisher nie gesehen und gewagt. Eigentümlich erscheint es zwar hier, daß

gerade die Anhänger *Schirmers* ihre Stimmen für *Eugen Dücker* abgaben, und daß es trotzdem zu Unstimmigkeiten kam, die den jungen Künstler von seinem Lehrposten zeitweilig zurücktreten ließen. Erst 1875 trat er endgültig seine ehrenvolle Stellung an, die er bis in die neuere Zeit behauptete.

Am 7. März 1873 wurde *Heinrich Lauenstein* (ein Nazarener) in das Lehrerkollegium eingeführt, dem er bis zu seinem am 15. Mai 1910 erfolgten Tode angehörte. Er leitete die Elementarklasse der Akademie. Seine Berufung bedeutete für *Andreas Müller*, der als Konservator der Anstalt gerade genug in Anspruch genommen war, eine willkommene Entlastung. Kunsthistorische Vorträge hatte er ebenfalls gehalten und ließ sich von dieser Verpflichtung entbinden. An seine Stelle trat am 22. April 1873 der Sekretär der Kunstschule in Weimar, *W. Rosemann*, dessen Wirken viel Anklang fand, der aber nach kaum einem Jahr wieder schied, um in Dresden den Platz des verstorbenen *A.*

von Zahn einzunehmen. An seine Stelle kam am 14. April 1874 ein Privatdozent der Universität Heidelberg, Dr. Karl *Woermann*.

Stetig wuchs die Zahl der Studierenden, so daß die Elementar- und Antikenklassen überfüllt waren und bereits beabsichtigt wurde, das Menschenmaterial, das zur Akademie drängte, künftig mehr zu sichten und solchen jungen Leuten, von denen man nur eine dereinstige Mittelmäßigkeit der künstlerischen Leistungen erwarten zu können glaubte, von vornherein den Laufpaß zu geben. Aber dieses Verfahren empfand man dann doch bald als ein zweischneidiges Schwert, da, wie man aus Erfahrung wußte, schon früher verschiedene junge Leute als „talentlos“ verurteilt und entlassen worden waren, deren Namen später als helle Sterne

am Kunsthimmel erstrahlen sollten. So entschloß sich denn auf Anraten des damaligen Kurators der Akademie Regierungspräsident *Bitter* und des bereits erwähnten Dr. *Schoene* das Lehrerkollegium zur Errichtung von Parallelklassen. Der Professor Hugo *Crola*, dem schon damals durch seine vorzüglichen, vor allem Damenporträts, ein guter Ruf vorausging, trat am 2. Juni 1877 dem Lehrkörper bei und übernahm die Elementarklassen, die später dann *Lauenstein* erhielt, während der bereits am 14. April eingeführte Professor *Peter Janssen*, der bekannte Historienmaler, in den Antikenklassen die Zügel führte. Zwei grundverschiedene und doch wieder so ähnliche Menschen. Beide waren sie in der Korrektur von einer herzerquickenden Frische, nichts von schablonen-



Die Königliche Kunstakademie zu Düsseldorf nach dem Brande von 1872

haft-pedantischer Langeweile, besonders *Janssen*, den seine Schüler durchweg „Pitter“ nannten, (und er kannte seinen Spitznamen!) war oft sehr humoristisch in seiner Korrektur. Jeder Schüler wurde nach seiner Eigenart und Veranlagung angefaßt, und es herrschte infolgedessen eine fröhliche Harmonie zwischen beiden Lehrern und ihren Schülern.

Die Genremalerei, wie man die Figurenmalerei nannte und wohl häufig noch nennt, war in *Wilhelm Sohn* würdig vertreten, der dem Lehrerkollegium noch bis in die neunziger Jahre hinein angehörte. Am 11. März 1874 trat er sein Amt als Leiter einer Mal- und einer Meisterklasse an. Und genau am gleichen Tage übernahm *Eduard von Gebhardt*, ein Balte, die Leitung einer Malklasse. Seine Werke, die in zahllosen Reproduktionen in allen Schichten der Bevölkerung verbreitet und bekannt sind — es seien u. a. die „Bergpredigt“, eine der figurenreichsten Schöpfungen des Künstlers, ferner „Christus und der Reiche“ in der damaligen Städtischen Galerie, ein Werk von unergründlicher Tiefe des Gemüts, dann auch die Wandgemälde in der Friedenskirche, in der Kapelle des Nordfriedhofs und andere in unserer Nähe genannt — ersparen ein weiteres Eingehen auf den großen estländischen Meister. Er wurde der Nachfolger von *Theodor Hildebrandt*. Sohn starb 1899.

So war das Jahr 1875 herangekommen, und man ging an den Bau einer neuen Akademie, allerdings, wie schon erwähnt, unter ganz anderen Gesichtspunkten wie heute. Tempora mutantur. Erst dachte man daran, das Gebäude an der alten Stelle des Schlosses aufzuführen. Insbesondere war es *Andreas Müller*, den ein geheimnisvolles Band an die alte Stätte zu fesseln schien. Doch mußte er schließlich, Gründen der Praktik und Vernunft Rechnung tragend, diesem seinem Lieblingswunsch entsagen, und es wurde der Platz am Sicherheitshafen,

am Fuße des Eiskellerbergs, und auf ihm eine großzügige Anlage geschaffen. Statt des kompakten Häuserblocks wurde eine langgestreckte Front der Ateliers und Klassen mit freiem „Nordlicht“ ausgeführt. Der Bau zog sich in einer Länge von 158 und einer Tiefe von 12 m, die an dem vorspringenden Ost- und Westflügel sowie am Mittelbau auf 25 m steigt, hin. Eine breite, wuchtige Rampe führt noch heute vom Ratinger Tor her zu dem mit Säulen verzierten Portal an der Ostseite. Um den massigen, jedoch nicht schwerfällig wirkenden Bau zieht sich in der Höhe des ersten Stockwerks, mit Ausnahme der ganz schmucklosen Südfront an der heutigen Eiskellerstraße (damals Hafenwall) ein steinernes Band mit den Namen der bedeutendsten Künstler der vergangenen Jahrhunderte bis in die neuere Zeit hin. In den neunziger Jahren wurden die Nischen zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerks mit Bildnissen einzelner Künstler ausgefüllt. Trat man durch das Hauptportal ein, lag gleich rechts das Direktionszimmer, das später in den ersten Stock verlegt wurde.

Während des Umzugs hatte *Karl Müller* das Direktorium interimistisch übernommen, da der provisorische Direktor *Wislicenus* in Goslar malte. Später wurde *Forberg* Sekretär und nahm gleichzeitig an den Direktorialgeschäften Anteil. Schon am 27. Juli 1879 war der Neubau, den Baumeister *H. Riffart* leitete, soweit gediehen, daß mit teilweisem Einrichten und Beziehen begonnen werden konnte.

Der Tag der Einweihung und vollständigen Inbetriebnahme des Gebäudes war auf den 20. Oktober desselben Jahres festgesetzt. Ursprünglich sollte von einer größeren Einweihungsfeier abgesehen und nur eine Ausstellung von Schülerarbeiten veranstaltet werden. Aber der großen Bedeutung halber, die die Akademie inzwischen allenthalben erlangt hatte, mußte man sich dann doch

zuletzt zu einer großen offiziellen Feier verstehen, die denn auch unter lebhafter Beteiligung der Zivil- und Militärbehörden, insbesondere aber natürlich hervorragender Größen der Kunst und Wissenschaft, überaus glänzend verlief. Sogar Kaiser Wilhelm I. hatte huldvolle Grüße und Glückwünsche zum Feste gesandt.

Allmählich wurde nun das Innere des Hauses vollendet und ausgebaut. *Peter Janssen* schmückte die Aula mit einem prächtigen Fries, der den menschlichen Lebenslauf von der Wiege bis zum Grabe überaus reizvoll vorführte, während Professor *Adolf Schill* für die ornamentale Ausschmückung Sorge trug, so daß am 30. Oktober 1896 die Aula, als des Hauses „gute Stube“ und Prunkgemach, zugleich als Schlußstein feierlich eingeweiht werden konnte. (1943 wurde alles bei einem Bombenangriff vernichtet).

Im Lehrkörper hatten sich inzwischen allerlei Veränderungen vollzogen: *Karl Müller*, der, wie schon bemerkt, für *Wislicenus* die Direktorialgeschäfte führte, starb am 15. August 1893, und erst am 5. Juni 1895 folgte *Peter Janssen* als Direktor, aus welchem Anlaß dem all verehrten „Pitter“ der Akademische Verein *Laetitia* in den Räumen des Malkastens ein Festbankett gab, bei dem *Fr. Klein-Chevalier*, ein Meisterschüler *Janssens* und später Professor in Berlin, zuletzt in Fiesole bei Florenz, wo er vor einigen Jahren starb, die Festrede hielt. Am Abend schloß sich dann ein großartiger Fackelzug aller Studierenden der Akademie, einschließlich der früheren, an. Er bewegte sich mit dem Trompetercorps der 11. Husaren von der Akademie aus zur Wohnung des Gefeierten in der Rosenstraße.

Arthur Kampf war damals Korrektor der Antikenklasse bis 1899. *Deger* war 1885 gestorben, *Andreas Müller* 1890, *Roeting* starb 1896 und *Crola*, der die letzten Jahre seines

Lebens im Harz zubrachte, 1910. Dreizehn Jahre lenkte *Peter Janssen* die Geschicke der Akademie, bis er im besten Mannesalter am 19. Februar 1908 vom Tod dahingerafft wurde. An seine Stelle wurde Professor *Fritz Roeber* berufen, der sich auch als Schöpfer und Organisator der Großen Kunstausstellung 1902, die mit der gleichzeitigen wunderbaren Industrie- und Gewerbeausstellung Rheinlands und Westfalens Hand in Hand ging, einen bedeutenden Namen machte. Sein Bruder, Professor *Ernst Roeber*, war gleichfalls Lehrer an der Akademie, gab u. a. anatomischen Unterricht.

An Stelle des Inspektors *Holthausen* war *O. Bauer* gerückt, dem 1909 *H. Hesselmann* folgte. Frische Kräfte waren dem Lehrkörper der Akademie wiederholt zugeführt worden, die die Düsseldorfer Kunst wieder in neuere Bahnen lenkten. Es traten bei die Professoren *Claus-Meyer* 1895, *Julius Bergmann*, der Tiermaler, 1897, (er ging 1903 nach Karlsruhe), *Willy Spatz* 1898, *Adolf Männchen* und *Ludwig Keller* 1901, *J. P. Jungmanns* 1904, *Adolf Münzer*, *Joseph Huber-Feldkirch* und *Wilhelm Doeringer* 1909, *K. Ederer* 1910 und *Franz Kiederich*, ein Sohn unserer Stadt, der seine Studien an der gleichen Stelle begann, 1911. Professor *Ernst Forberg* starb 1915.

Die Bildhauerklasse leitete nach *Wittigs* Tode Professor *Karl Janssen*, ein Bruder des Direktors *Peter Janssen*. Konservator war seit 1893 *Friedrich Schaarschmidt*, der 1901 starb. Ihm folgte ein Jahr später als Konservator und Sekretär der Kunstakademie Professor *Dr. Board*. Vorlesungen über Kunstgeschichte und Literatur hielt seit Anfang der neunziger Jahre Professor von *Oettingen*, der 1897 als Sekretär der Königlichen Akademie der Künste nach Berlin berufen wurde. Nach ihm kam Professor *Dr. Paul Clemen*, der 1902 einem ehrenvollen Rufe an die Universität Bonn folgte, wo er als Professor der philosophischen

Fakultät wirkte. Sein Nachfolger wurde am 1. Oktober desselben Jahres Dr. *Kraege*, während Professor *Boord* Vorlesungen hielt über Kunstgeschichte. *Adolf Schill* starb 1911. Von 1922 bis 1937 wirkte als Kunsthistoriker an der Akademie der Professor Dr. *Richard Klapheck*.

Der mehrfach erwähnte alte Sicherheitshafen, von Napoleon 1811 angelegt, hatte mit dem Bau der Brücke (1895—98), die ja in unmittelbarer Nähe der Akademie ihre beiden mächtigen und doch so luftig wirkenden Bogen über den Strom spannte, gärtnerischen Anlagen weichen müssen, in deren dichtem Gebüsch sich das Atelier für Tiermalerei verbarg.

Es würde zu weit führen, eine erschöpfende Geschichte der Kunstakademie zu schreiben, so interessant sie auch sein möchte. Unter der tatkräftigen Initiative des damaligen Direktors Professor *Fritz Roeber* war ein Neubau der Anstalt, der von der bisherigen allgemein üblichen Bauart derartiger Bildungsstätten, wie wir sie an Akademien, Universitäten und anderen Hochschulen kennen, wesentlich abwich, ins Auge gefaßt und bereits in Angriff genom-

men worden auf dem Gelände der späteren Ausstellung „Schaffendes Volk“ (1937) in Stockum, dem Norden unserer Stadt, es war bereits ein Gebäude fertig gestellt und seinem Zweck übergeben und bezogen worden. Durch den 1939 ausbrechenden Krieg, der Deutschlands Schicksal so unsagbar traurig gestalten sollte, fiel der großzügige Plan, die Akademie nach dem sogenannten Pavillonsystem aufzuführen ins Wasser, und der alte Bau am Eiskellerberg kam wieder in Betrieb und blieb es bis in unsere Tage. Eine gänzliche Umwälzung der bestehenden Verhältnisse war von der neuen Zeit bedingt. Durch Fliegerangriffe hatte das schöne Gebäude schwer gelitten und sein Anblick, besonders von der Südseite, der Rätinger Straße, her, war überaus traurig und erschütternd. Nach ihrem Wiederaufbau in den Jahren 1945 bis 1953 behauptete die Düsseldorfer Kunstakademie aber nach wie vor ihre Stellung im deutschen Kunstleben. Die heutige Generation wird die frühere Blüte der Akademie kaum mehr erleben. Aber auch hier gilt das Wort: Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.

*

*Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Welln,
Mit seinem großen Dome,
Das alte, heilige Köln.*

*Im Dom, da steht ein Bildnis,
Auf goldenem Leder gemalt,
In meines Lebens Wildnis
Hat's freundlich hineingestrahlt.*

*Es schweben Blumen und Englein
Um unsere Liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.*

Heinrich Heine (1797—1856)

*

Herbstbild vom Niederrhein

Im grünen Herbstwuchs leuchten hie und da auf feuchten Weideplätzen die Erdflammen der Herbstzeitlose auf. Gelber Hahnenfuß und Löwenzahn, weiße Sternchen des Marienblümchens und rote Flockenblumen sticken das Kleid der Wiese, auf dem sich an manchen Stellen als große, weiße Flecken die Champignons zeigen.

Manches Leben regt sich auch in der Tierwelt. Hasen hoppeln ihrer Äsung nach. Feldhühner suchen im Mittagssonnenschein nach Kleintierleben. Wo Kühe weiden, sieht man Starentrupps, auch wohl einmal eine nordische, gelbe Bachstelze. Maulwürfe verrichten unausgesetzt ihre Tätigkeit und reihen einen Mullhaufen an den anderen. Kleine Wiesel huschen ums Buschwerk am Wiesen- saum, das von prächtigem Hopfen und Jelängerjelierer umspinnen ist. Ihre Jagd gilt vornehmlich den Mäusen. Im Wasser regt sich immer weniger Leben. Nur selten zeigt sich noch einmal ein Frosch, ein Salamander, ein Fisch oder taumelnde Spielkäfer.

Auf dem Felde bringen die sprießenden Roggensaaten neue Abwechslung in die braune Färbung, die die Ernte der Acker- scholle aufgezwungen hat. Um diese Zeit ist die Flur nicht arm an Floras Herbst- kindern. Wiese und Feld liefern gemeinsam noch prächtige Herbststräuße, in denen oft über drei Dutzend Blütenformen prangen, unter denen blaue Kornblumen, roter Klatschmohn, hübscher Erdrauch, der niedliche Ackerkrummhals, die heilkräftige Kamille, der merkwürdige Storchschnabel und sonst noch mancher Liebling uns an die Sommerzeit erinnern.

Über die rötlichbraun keimende Saat trip- peln mancherlei Zugvögel. Dort wurmen am

Waldsaum die verschiedenen Drosselarten; Krammetsvögel nennt sie der Feinschmecker. Hauben-, Feld- und Bachlerchen suchen nach Körnern. An Unkräutern picken Häuflinge und Distelfinken nach Sämereien. Krähen stolzieren über die leeren Kartoffelbreiten, Elstern schäkern am Waldrande, Wild- tauben zeigen ihr stattliches Flugbild in der Landschaft, und weit draußen am Sumpf zieht ein Fischreiher. Manchmal bringt auch ein Kranichzug oder im lockeren Verbande streichende Bussarde und andere süd- und westwärts wandernde Vögel neue Stim- mungsbilder in die herbstliche Landschaft.

Der Wald hat sein Kleid verfärbt; noch einmal ringt sich die Farbenpracht der Natur im vergehenden Laube durch. Es geht wie ein kurzes Aufjauchzen durch unsere Laubwaldungen. Bald kommt nun der rauhe Frost, und im Mittagssonnenglanze rieseln nach kalten Nächten die Blätter im lustigen Ringelreihentanze zu Boden: gelb, bunt oder welk. Aus dem Dickicht kreischt heiser ein Eichelhäher. Ihm ist es wohl an der voll- besetzten Tafel masttragender Eichen und Buchen. In diesem Herbst ist wieder einmal sein brauner, weiß besprenkelter Vetter, der kurzschnäblige Tannenhäher aus seiner sibirischen Heimat zu uns gekommen. Große Ringeltauben wandern von einer Waldung zur anderen der Nahrung nach, die sie in Eicheln und Bucheckern finden. Sonst spendet der herbstliche Wald den Zugvögeln noch rote Ebereschenbeeren, purpurne Schneeball- und Pfaffenhütchenfrüchte und hie und da noch eine verspätete Brombeere. Auch Haagäpfel und Hagebutten sind noch zu finden.

Mit dem fallenden Laube und den ver- gehenden Blüten geht mehr und mehr das

Leben des Waldes zur Ruhe. Ganz heimlich singt im „Dornröschenland“ noch einmal der Zaunkönig oder ein trautes Rotkehlchen ein Liedchen. Meisen und Goldhähnchen zirpen ganz leise bei ihren Kletterübungen im Ge-
zweige. Ohne viel Geschrei geht der Specht seinem Handwerk nach. Nur die Schwarz-
amsel läßt noch manchmal ihre weithin
schallende Lärmstrophe ertönen, wenn
Reineke oder eine wildernde Katze durchs
Gebüsch pirschen, oder wenn ein Sperber-
männchen, in schattenhaftem Fluge daher-

schießend, sich aus der Singvögelmitte ein
Opfer wählt.

Eintöniger wird es nun bald auch in der
Umgebung des menschlichen Heims. Dem
lodernden Leben der Kulturgewächse im
Garten gebietet der Herbst sein herrisches
Halt. Wenn im Blumengarten die Winter-
astern aufleuchten, dann ist es mit dem
grünenden Herbst und dem Frohsinne im
Naturleben bald zu Ende. Der Winter
begehrt Einlaß, aber auf ihn folgt der
Frühling.

H. O.

*

Richard Gerlach:

Der Waldlaubsänger

Kein anderer Vogel scheint uns so innig
zum lichten Buchenwald zu gehören wie der
Waldlaubsänger. Und doch verbringt er den
größeren Teil des Jahres nicht bei uns, son-
dern in Kamerun, am Kongo und in Uganda
und kehrt erst zurück, wenn das junge Laub
sich aus den Knospen entfaltet. Nun trillert
das Männchen sein „Sip sip sip sip sirr“ vom
Zweig, das Liedchen endigt in einem Schwir-
ren, und nach einer Pause wird vielleicht
noch ein sanftes „Djuh djüh djüh djüh“
flötend dreingegeben.

Nicht in den äußersten Zweigen und in
den Kronen tummelt er sich, man sieht ihn
meist in mittlerer Höhe von Ast zu Ast flie-
gen und Insekten haschen. Sein Kleid ist wie
vom Abglanz des jungen Laubes gefärbt,
seine Oberseite ist hellgrün mit einem gelb-
lichen Schimmer, die dunkelbraunen Flügel
haben gelblichgrüne Außensäume; die Kopf-
seiten, die Kehle und die Vorderbrust sind
schwefelgelb, der Bauch ist reinweiß, und
vom Schnabel zieht sich über die Augen je
ein gelber Bogenstreif hin.

Wegen der Schwirrstrophe nennt man die
Waldlaubsänger auch Waldschwirrvögel,

und der Name paßt sehr gut, auch im Flie-
gen halten sie sich gern rüttelnd an einer
Stelle, wie es die Jagd auf die Fluginsekten
verlangt. Im alten Hochwald und auf Scho-
nungen findet man keine Waldlaubsänger,
die Sonne muß bis zum Boden dringen kön-
nen, auch muß es Unterholz, Brombeeren
oder Heibelbeeren geben. Wo die Laubdecke
des Stangenholzes von Rasen unterbrochen
wird, ist der richtige Platz. Auenwälder mit
Eichen und Erlen bewohnt der Waldlaub-
sänger auch, und wo in Niederwäldern einige
Buchen eingesprengt sind, siedelt er sich
unter diesen an. Der reine Fichtenwald ist
ihm zu düster. Wo er sich zum Singflug er-
hebt, dürfen die Bäume nicht zu dicht bei-
einander stehen, und die Sonne muß ihre
Kringel durch das Laub werfen.

Nach dem bevorzugten Aufenthalt in der
mittleren Höhe der Stämme könnte man
vermuten, daß die Waldlaubsänger hier
auch nisten. Die Weibchen bauen das kuge-
lige Nest aus Halmen und dürren Blättern
aber am Boden. Meist ist es überdacht, so
daß man von oben nicht hineinsehen kann,
der Eingang ist von der Seite. Das Nest



Noch einmal leuchtet die ganze Pracht der Natur auf, wenn der Sommer scheidet...

lehnt sich an ein Grasbüschel oder an einen Brombeerstrauch an, ist aber scheinbar nicht besonders gut versteckt. Die weißlichen, über und über braun gefleckten Eier sind allerliebste; während das Weibchen sie bebrütet, singt das Männchen. Aber dann füttert es eifrig die Kleinen mit, die schon nach

zwölf Tagen ausfliegen. Die sechs bis sieben Jungen, die ein Paar, wenn alles gut geht, jährlich aufzieht, genügen, die Art zu erhalten, trotz der Waldmäuse und aller anderen Feinde am Boden und trotz der Gefahren der weiten Reise.

*

Krokus und Herbstzeitlose . . .

Nicht nur im Tal, auch droben auf den Bergen gibt es Gärten. Sie sind dürftiger und ärmer, aber sie sind genau so voll von sommerseligem buntem Blüten, wie die Gärten im Tal, obwohl sie keines Menschen Hand je hegt und pflegt. Ganz auf sich selbst gestellt, müssen die Blumen dort in Wind und Wetter, in Dürre und Frost ihr kleines Pflanzendasein behaupten und erfüllen. Vielleicht, daß sie uns deshalb so ans Herz gewachsen sind.

Der Berg blüht! Liegt nicht die Seligkeit eines ganzen Bergsommers in diesen drei Worten? Sie sind wie ein Abglanz des großen Blühens, das seinen Weg bis in die Felsenregionen der Gipfel findet und das eigentlich schon damals begonnen hatte, als man auf den ersten schneefreien Flecken der Almwiesen Krokusse und die zartfransigen Glöckchen der Soldanellen den Frühling künden sah. Ein paar Wochen darauf konnte man die wie mit Mehl bestäubten würzig duftenden Blüten des Gamsblümlerl (in Tirol nennt man es Platenigl, in Steiermark Petergstamm und schriftdeutsch Bergaurikel) golden an den Wänden leuchten sehen. Und wieder ein wenig später blühte in märchenhaftem Blau der Enzian, stäubten die Latschenbüsche und hatte sich der Bergwald mit lichtgrünen Zweigspitzen geschmückt. Während in den zu ihm hinaufleitenden Matten ein frohfarbiges Blüten bunte Muster in das Grün der Wiesen wob und der Seidelbast

duftend verblüht war, breiteten höher droben schwanke Wildgräser ihre Rispen aus und wiegten sich über den Blütenpolstern von Gamsheide und stengellosem Leinkraut.

Dann blühte am Wegrand dunkelviolet die Akelei, die so seltsam, wie ihr Name ist, es kletterte blausilbern die Alpenrebe an Stämmen und Steinen der Sonne entgegen, und im Spiel zwischen Licht und Schatten hob sich die wildblühende Orchidee unserer Berge, der Frauenschuh, auf schlankem Stengel über Gräser und Moos. Im leisesten Windhauch rütteln die in ganzen Sträußen blühenden zarten Glockenblumen ihre seidenpapierdünnen Glöckchen und läuten zusammen mit ihrer schönen Schwester, der hellblauen „bärtigen“ Glockenblume und mit den zartgeäderten Laternenchen der als Schnöllblümlerln bekannten Silenen den Bergsommer ein. Zu ihm gehören Almenrausch und Alpenrose genau so, wie die grünen Farne und die Flechten, die den Fels gelb, grau und orangerot umweben, wie die Kriechweiden und grünsternigen Moose, die duftenden Cyklamen, die wie aus Silberhaar gesponnenen Schöpfchen des Wollgrases und die aus der Familie der Orchideengewächse stammende kleine Brunelle, die sich durch ihren starken Vanillegeruch weithin bemerkbar macht.

Um Farbe und Duft der Brunelle, auch Kohlröserl und in Kärnten gar Blutströpferl genannt, rankt sich eine der innigsten Legen-

den: Als unser lieber Herr noch auf Erden ging, da blühte die Brunelle weiß und war ganz ohne Duft. Doch als Er Himmelfahrt hielt und nochmals hinunterschaute auf den Wald und die Berge und Täler, hat Er einen Augenblick lang an die Undankbarkeit der Menschen gedacht: „So schön ist die Welt, — und ihr habt mich ans Kreuz geschlagen.“ Und wie Er es denkt, quellen Blutstropfen aus seinen Wunden und fallen zur Erde nieder und grad auf die kleine, weiße Blume, die da blüht. Die trägt von jener Stunde an die dunkelrote Farbe des Blutes und duftet, wie keine andere im Berg und auch im Tal . . .

Nicht nur Wunder an Schönheit, auch eine Welt voller Merkwürdigkeiten zeigt uns das Blühen am Berg. Wir finden sie bei dem um die Almhütten üppig wuchernden Ampfer und bei den Hauswurzarten, die in ihren dickfleischigen Blättern und Rosetten eine sparsame Wasserwirtschaft betreiben und daher niemals Not und Dürre leiden. Das kleinblütige Alpen-Fettkraut wiederum fängt in den Widerhaaren seiner sternförmigen Blattrosetten Mücken und rollt sie zum Verdauen in ein Blatt ein, das sich danach aufs neue beutegierig öffnet. Die stolze Türkenbundlilie beginnt nach ewigen Gesetzen erst nachts zu duften, um einem bestimmten Nachtschwärmer, der allein sie befruchten kann, den Weg zu sich zu weisen, und die so reizend gelb und weiß blühenden Anemonen müssen zu trutzigen Bergmannln werden, bevor sie ihren mit winzigen Widerhäkchen versehenen Samen dem Wind anvertrauen. Oh, der Almbauer mag sie nicht, die widerborstigen, wilden Kerle, die dem Vieh den Magen verderben. In manchen Gebieten nennt er sie daher Schauer Männle. Aber auch sie gehören zum Bergsommer, und die Gärten dort droben sind ohne die klei-

nen wilden Struwelpeterchen gar nicht denkbar.

Das Edelweiß, das weißsamten in den Wänden blüht und Licht in die grauen Felspalten trägt, ist die Sphinx unter den Blumen. Sterneneinsam und himmelsnah entfaltet es sein Blühen und schon Tausende haben den Versuch, es zu brechen mit dem Leben bezahlt. Nur wenige beachten die Vielzahl zartester und kleinster Pflanzengeschöpfchen, die zum Hofstaat der Königin am Berg gehören: Die Steinbrecharten, das Hungerblümchen, das mit seiner festen Pfahlwurzel Büschel von Blüten ernährt und jederzeit bereit ist, sich der Bewegung wandernden Gerölls anzugleichen, Gipskraut, Schafgarbe, die hier droben niedriger und kleinblättriger blüht, wie unten im Tal, Steinquendel und viele andere.

Die Edelweißzeit ist der Höhepunkt des Bergsommers. Rasch neigt sich dann das große Blühen seinem Ende zu, und nur wenig später künden die ersten „nacketen Kathln“ (Herbstzeitlosen) mit ihren bleichen, zartlila Blütenkelchen den Herbst an. Noch ein paar späte Glockenblumen findet man, Eisenhut und Herbstgentianen und schließlich nur noch die seidigglänzenden Sterne der Silberdistel. Der Bergsommer ist kurz. Ein paar Wochen nur, und kaum begonnen, ist er schon zu Ende.

Es gibt nichts Schöneres, als die Gärten am Berg. Aber sie bedürfen unseres Schutzes, wenn sie bestehen sollen. Nicht vor Wetter und Wind und Dürre und Frost. Davor schützen sich die kleinen tapferen Bergblumen schon selbst. Vor uns müssen wir sie schützen, vor unserem Zugriff aus Mutwillen oder Unverstand. Denn die Entwicklungs- und Wachstumsbedingungen am Berg droben sind so schwer, wie ein Bergsommer kurz ist.

J. Kaiser



Der beginnende Herbst in der Seufzerallee zwischen der Düssel und dem Runden Weiher
von anno dazumal... ein kostbares, heute entschwundenes Bild...

Gustav Karpeles:

Heinrich Heines Schwester Charlotte

Es war etwa um die neunte Stunde eines schönen Sommermorgens im Jahre 1887, als an der Parterrewohnung des stattlichen Patrizierhauses Esplanade 39 in Hamburg heftig geschellt wurde. Es dauerte ziemlich lange, bis eine scharfe Frauenstimme, ohne zu öffnen, von innen heraus die Frage erschallen ließ: „Die Milchfrau?“

„Nein!“

„Wer sonst?“

„Die Kaiserin von Österreich.“

Die Fragende war Frau Charlotte von Embden, die Schwester Heinrich Heines, die Antwortende die Kammerfrau der Fürstin auf Österreichs Herrscherthron, die das Andenken Heinrich Heines hoch in Ehren hält und an jenem Tage eigens nach Hamburg gefahren war, um von der einzigen noch lebenden Schwester des Dichters Auskünfte über sein Leben und seine Schöpfungen sich zu erbitten. Man kann wohl sagen, daß seit jenem Tage das Lottchen — so nannte Heine seine Schwester mit Vorliebe — wieder populär geworden ist, nachdem die geschäftige Fama sie jahrelang in Ruhe gelassen hatte. Nur von Autographenjägern und neugierigen Verehrern des Dichters wurde die alte Frau in den letzten Jahren mehr als billig heimgesucht, bis durch die Kaiserin von Österreich die Erinnerung an sie, die in stiller Muße ihr Alter genoß, in weiterer Öffentlichkeit wieder wachgerufen wurde.

Charlotte Heine wurde am 18. Oktober 1800 als die erste Tochter von Samson und Betty Heine in *Düsseldorf* geboren. Sie war des seltsamen Knaben frohe Spielgenossin; sie teilte seine Arbeiten, seine kindlichen Sorgen und Hoffnungen, und sie blieb auch seine einzige und beste Freundin, die Ver-

traute seiner Freuden und Leiden bis zu seinem Tode. Lottchen war ein aufgewecktes, ein kluges und munteres Mädchen. Von ihren Jugendspielen mit dem Dichter wissen die Biographen manches hübsche und anmutige Bild zu entwerfen. Mit Vorliebe suchten die beiden Kinder Reime zu machen. In aller Frühe, wenn die anderen noch in tiefem Schlummer lagen, spielten sie schon miteinander auf dem Hofe. Eines Tages quälte sich Lottchen vergebens; sie konnte die gewünschten Verse nicht finden. Da wandte sie sich an den Bruder: „Dir ist es leicht, Reime zu finden, mir wird es sehr schwer. Wir wollen nun ein anderes Spiel spielen. Ich werde eine Fee vorstellen, wir bauen einen Turm, und ich bewohne ihn; Du bleibst draußen stehen, singst und findest Reime.“

Und in der Tat bauten sie nun einen Turm aus leeren Kisten, die sie beide eine auf die andere stellten. Dann kletterte die Kleine hinauf bis zu der letzten Kiste und sprang hinein. Die Fee war verschwunden; denn die Kiste war höher als das Kind.

Als Heine seine Schwester nicht mehr erblickte, wurde ihm bange und er lief ins Haus, um Hilfe rufend. Charlotte versuchte nun, sich selbst zu befreien, die Kisten fingen an zu schwanken, und furchterfüllt kauerte sie laut weinend in einer Ecke nieder. Als man ihr zu Hilfe eilte, blieb sie still und stumm in der Ecke sitzen. Sie fürchtete Strafe, weil sie ihr bestes Kleid angelegt und beim Hineinspringen zerrissen hatte; doch als sie das laute Weinen ihres Bruders hörte, rief sie ihm zu: „Harry, ich lebe, aber mein Kleid ist zerrissen!“ Nicht ohne Schwierigkeiten wurde sie von dem selbsterbauten Turm heruntergeholt, und Harry umarmte

sie stürmisch, überglücklich, sein Schwesterchen wieder am Leben zu finden. Noch am Abend seines Daseins, wenige Wochen vor seinem Tode, erzählte Heine, daß er nie den freudigen Eindruck vergessen, den er damals als achtjähriger Knabe empfunden habe.

Die Fürstin de la Rocca, die Tochter von Charlotte von Embden, erzählt in ihren „Erinnerungen“ noch manche liebenswürdige Geschichte aus der Kindheit Heines und seiner Schwester.

Ein schönes Denkmal hat Heine zur Erinnerung an jene Kinderzeit seiner Schwester in dem Gedicht „Heimkehr“ gewidmet, welches folgendermaßen lautet:

*„Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh.
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.
Wir krächten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikereküh!“ sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.
Die Kisten auf unserem Hofe,
Die tapezierten wir aus
Und wohnten drin beisammen
Und machten ein vornehmes Haus.
Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling' und Knixe
Und Komplimente genug.
Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt:
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.
Wir saßen auch oft und sprachen
Vernünftig wie alte Leut'
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unserer Zeit;
Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld! — — —
Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei, —*

*Das Geld und die Welt und die Zeiten
Und Glauben und Lieb' und Treu'.“*

Da sie ins Leben eintrat, war Charlotte, die nicht nur ein geistreiches, sondern auch ein schönes Mädchen war, bald die gefeierte Heldin auf allen Festen und Bällen in Düsseldorf, die allen jungen Männern den Kopf verdrehte und das Herz schwer machte. Als die Eltern Düsseldorf verließen, war es ihre erste Sorge, Charlotte zu verheiraten. Es war Heinrich Heine selbst, der bei seinem Aufenthalt in Hamburg die Bekanntschaft von Moritz Embden machte und mit diesem fortwährend von seiner kleinen Schwester sprach. Embden war neugierig und wollte das schöne, merkwürdige Mädchen kennenlernen. Als er sie sah, hatte er auch bereits sein Herz verloren; sie wurde seine Gattin, und das Hochzeitsgedicht, welches Heine seiner Schwester bei der Vermählung am 22. Juni 1823 auf dem Zollenspieker zwischen Lüneburg und Hamburg machte, soll alle Festgenossen entzückt haben. Er selbst schrieb an Moses Moser: „Es war ein schöner Tag der Festlichkeit und Eintracht. Das Essen war gut, die Betten waren schlecht, und mein Oheim Salomon war sehr vergnügt.“

Als Charlotte von ihrem Bruder Abschied nahm, riet er ihr, die Verse ihres Gatten — denn Moritz Embden versuchte sich in den Mußestunden, die ihm sein kaufmännischer Beruf ließ, auch als Dichter — nur ja recht eifrig zu loben, denn sonst könnte das Unterlassen leicht eine Uneinigkeit in der Ehe hervorrufen. Im „Buch der Lieder“ findet sich auch ein hübsches Gedicht, welches diesen Rat an seine Schwester wiederholt:

*„Und lobst du meine Verse nicht,
Laß ich mich von dir scheiden.“*

Die geistige Entwicklung Heines und seinen wachsenden Dichterruhm verfolgte Charlotte mit der innigsten und lebhaftesten Teilnahme. War sie früher seine liebevolle

Gespielin, so wurde sie nun auch die aufmerksame, teilnehmende und ratgebende Freundin ihres Bruders, an die er sich in allen seinen Lebensnöten wenden durfte. Zwischen ihm und seiner Schwester gab es keine Entfremdung, wie oft er auch mit den Brüdern und manchmal sogar mit dem Schwager in Zank und Streit geraten mochte. Stets war Charlotte die treue und liebenswürdige Vermittlerin, die entweder des reichen Oheims Zorn zu besänftigen oder des Dichters Launen zu beschwichtigen hatte.

Und kein schöneres Zeugnis für des Dichters gemühtiefe Bruderliebe besitzen wir als das Blatt, welches er in das Album seiner Schwester eingeschrieben:

„Wir können die Menschen füglich in zwei Klassen einteilen: 1stens diejenigen, die uns lieben, 2stens diejenigen, die uns oft und deutlich sagen, daß sie uns lieben.

Mich, liebes Lottchen, kannst Du dreist zur ersten Klasse rechnen. Ich bin Dir herzlich gut, wenn ich auch nicht viel Aufhebens davon mache.

Dein Bruder Harry Heine.“

Wenn Frau Charlotte in ihrem stattlichen, in altpatrizischer Weise vornehm ausgestatteten Zimmer in ihrem Lehnstuhle sitzend den Erinnerungen ihrer Jugend nachgeht, dann ist es vor allem jener Triumphzug, den sie auf einer Badereise in den zwanziger Jahren nach dem Rhein und Süddeutschland gemacht hat, von welchem sie mit besonderer Vorliebe und mit wahrem Eifer erzählt. Zunächst gab sie bei Immermann einen Empfehlungsbrief ihres Bruders ab. Immermann stellte sie seinen Gästen nur als Madame Embden aus Hamburg vor, aber im Verlaufe des Gesprächs hielt er es nicht länger aus und sagte es allen, daß diese Frau die Schwester Heines sei, und nun war des Jubels kein Ende. In Frankfurt a. M. gab Rothschild ihr zu Ehren eine große Abendgesellschaft. Alle waren schon versammelt, als die mit Spannung Erwartete

ankam. Der Diener riß die Tür auf und rief mit Stentorstimme, da er ihren Namen vergessen hatte, in den Saal hinein: „Madame, die Schwester Heines!“ Die interessanteste war aber unstreitig jene Bekanntschaft, welche Charlotte Embden in Göttingen machte. Dort lernte sie den Grafen August v. Platen kennen. Aber vorsichtig umging sie alle Fragen nach der Familie, weil sie glaubte, der Name Heine *) würde bei dem Dichter keine angenehmen Erinnerungen erwecken. Platen war von ihrer Liebenswürdigkeit entzückt und besuchte sie in ihrem Hause. Als er ihr aber beim Abschiede ehrerbietig die Hand küßte, sagte er: „Gnädige Frau, wollen Sie mir eine Frage beantworten? Haben Sie je die Bibel gelesen?“

Frau Charlotte sah ihn erstaunt an und wußte nicht, was sie antworten sollte.

„Kennen Sie, meine Gnädige“, fuhr der Dichter fort, „die Stelle in der heiligen Schrift: ‚Bin ich der Hüter meines Bruders,‘ Seien Sie meiner höchsten Achtung versichert und genehmigen Sie die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl. Mögen die Bäder von Schwalbach Ihnen Genesung bringen.“

Charlotte blieb stumm. Als sie ihrem Bruder diese Scene erzählte, wurde Heine ernstlich böse und sagte zu ihr: „Aber, liebes Lottchen, Du hast doch sonst die Zunge am rechten Fleck, wie konntest Du nur schweigen und nicht die Gelegenheit benutzen, ihm sein Unrecht hernach vorzuhalten?“ Die Fürstin de la Rocca berichtet, daß Heine zum ersten Male damals seiner Schwester böse war, daß sie ihn aber mit liebenswürdiger Hingebung bald zu versöhnen und das schöne geschwisterliche Verhältnis wieder herzustellen wußte.

Auch in Paris bewahrte er der Schwester seine treue Anhänglichkeit. Man kann sich

*) Heine hatte im dritten Bande seiner „Reisebilder“ auf einige Angriffe Platens in überaus scharfer Weise geantwortet.

wirklich nichts Liebenswürdigeres denken als den Brief, den er am 13. Februar 1834, nachdem er aus Hamburg die Kunde von der Geburt eines Kindes empfangen hatte, nach Hause schrieb:

„Liebe Mutter, lieber Max und liebes Lottchen!

Vor anderthalb Minuten erhielt ich den lieben Brief, worin mir unsere glückliche Niederkunft gemeldet wird. Ihr hattet mich also getäuscht, indem Ihr mir sagtet, daß wir erst zum Frühjahr in die Wochen kämen.

Mit tiefem Weh sah ich dem Frühling entgegen. Mein Herz ist jetzt so erleichtert, daß ich vor Freuden tanzen möchte. — Ich umarme Dich, liebes Lottchen, und ich sehne mich nach nichts in der Welt mehr, als daß ich die alte Gluck' und Dich, die junge Gluck und Deine kleinen Küchelchen wohl wiedersehe. Schreibe nur gleich, wie Du Dich befindest. Lebt wohl und behaltet freundschaftlich im Andenken Euren ergebenen

H. Heine.“

In späteren Briefen beklagt er bitter, daß er ohne Nachricht über das Befinden seiner Schwester sei: „Ein Wochenbett ist doch kein gewöhnlicher Zustand, und da gebührt es sich wohl, daß ich etwas von dem Wohlsein meiner Schwester erfahre. Wenn Ihr mich bei so wichtigen Umständen öfters ohne Brief laßt, kann ich wirklich krank werden. Ich habe mir fest und steif vorgenommen, recht wirklich krank zu werden, um mich an Dir wegen Deines langen Stillschweigens zu rächen.“

Die ganze Liebe zu seiner Schwester bekundet sich aber in den Briefen, welche Frau Charlotte als ein teures Andenken in ihrem Schreibtisch neben ihren eigenen Erinnerungen, die sie sorgfältig aufgezeichnet, mit treuer Fürsorge bewahrt. Es sind etwa 120 Briefe, die meisten an sie selbst gerichtet, voll froher Laune, voll von glücklichem Humor, aber auch voll von bitterem Sar-

kasmus, voll von tiefer Verstimmung und brennendem Schmerz, je nachdem die Verhältnisse und Lebenslagen waren, in welchen der Dichter sich an seine Schwester gewandt hat. Wie ein Heiligtum thronte die Liebe zu dieser Schwester in seinem Herzen, und keine Verstimmung vermochte sie daraus zu reißen.

Als sich die beiden Geschwister im Jahre 1843 wiedersahen, empfanden sie beide eine tiefe und innige Freude. Bei dieser Gelegenheit machte Charlotte die Bekanntschaft von des Bruders Gattin Mathilde und suchte auch mit dieser, so weit dies bei den verschiedenen Charakteren möglich war, ein liebevolles und freundliches Einvernehmen herzustellen. In den trüben Tagen, welche dieser Reise folgten, als der Dichter mit seiner Familie wegen der Pension sich entzweite, war Charlotte eine treue Vermittlerin. Aber es gelang ihr diesmal nicht wie früher so oft, den gewünschten Frieden wieder herzustellen.

Nur noch einmal sah sie ihren Bruder wieder; es war im Winter des Jahres 1855, zwei Monate vor seinem Tode. Der Dichter lag schwer leidend in seiner „Matratzen-gruft“, da trat Charlotte bei ihm ein. Sie litt wahre Qualen bei dieser Zusammenkunft, es war ihr herzerbrechend, ihren Bruder, den einst so schönen und lebensfrohen Mann, so abgemagert und hilflos wiederzufinden. Und dennoch hatte die starkgeistige Frau die Kraft, ihm diesen Eindruck zu verbergen. „Sie tat alles, um seine Leiden zu erleichtern, sie erriet seine Wünsche, ehe er sie äußerte, sie erriet seine Gedanken, und beide wahlverwandten Seelen verstanden sich, auch ohne zu sprechen. Er fühlte die Nähe seiner Schwester, wenn er auch regungslos und mit geschlossenen Augen dasaß.“ So erzählt Charlottes Tochter, die Fürstin Marie de la Rocca. Und als Charlotte abreisen wollte, bat sie der Bruder, noch einige Zeit zu bleiben. „Char-

lotte, wir werden uns nicht wieder sehen!“ die Trennung war eine tiefschmerzliche, wiederholte er beständig. Die Schwester und als das Frühjahr kam, da deckte die versprach, im Frühjahr wieder zu kommen; feuchte Erde des Bruders Grab.

*



Heinrich Heine und seine Frau Mathilde geb. Crescentia Eugénie Mirat
nach dem Gemälde von Ernst Benedict Kietz (1851)

*

*Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden,
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.*

*Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.*

*Hätt' ich dich doch nie gesehen
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär es dann geschehen,
Daß ich jetzt so elend bin.*

*Nie wollt ich dein Herze rühren,
Liebe habe ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt ich, wo dein Odem weht.*

*Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.*

*Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.*

Heinrich Heine (1797—1856)



Auch ein entschwundenes liebes Bild aus der niedergebrochenen alten Ratingerstraße: Die bekannte Gaststätte „Ohme Jupp“ Ecke Neubrückstraße. Das schöne Haus wurde in einer Bombennacht unseligen Angedenkens anno 1943 vollständig zerstört. Es trug noch zu seinen Lebzeiten die reizvolle Nische mit dem Bildnis Unserer Lieben Frau, das zur Maienzeit immer reich mit Blumen geschmückt und beleuchtet war. Heute ist das Haus, darin Hans Bültmann werkelt, im schönen Altstadtcharakter wieder aufgebaut. Es sei hier vermerkt, daß sich an vielen der alten Häuser der Altstadt, so in der Citadellstraße, in der Flingerstraße und Bolkerstraße und in der Liefergasse (um nur einige zu nennen) solche pietät- und gemütvollen Heiligennischen befanden, die samt und sonders untergingen, beim Wiederaufbau der Häuser aber leider vergessen wurden.

*

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —
 „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls
 eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung
 gestattet. — Gesamtherstellung: Hub. Hoch, Düsseldorf. — Anzeigenverwaltung: Hub. Hoch, Anzeigenleitung: Josef Mehren,
 Fernruf 49 21 32 — Postscheckkonto Köln 900 47, Bankkonto Nr. 170 83 C. G. Trinkaus. — Klischees: Hans Kirschbaum.
 Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
 Wws. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
 direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
 3, 18, 23
 Ruf 1 73 74
 Vereinsheim der
 Düsseldorfer Jonges
 2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
 im Monat Oktober 1956*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7.30 Uhr

- Dienstag, 2. Oktober: *Monatsversammlung*
 mit Aufnahme neuer Mitglieder. Vorgesehen ist für diesen Abend eine
Diskussion mit verschiedenen Ratsherren der Stadt Düsseldorf
- Dienstag, 9. Oktober: Der Dichter Kurt Loup spricht über das soeben im Verlag Gebr. Hermes,
 Düsseldorf, erschienene Buch:
„Deutsche Dichtergräber in allen Landen“
 von Dr. Paul Kauhausen
- Dienstag, 16. Oktober: *Gedenkabend für Paul Gehlen*
 aus Anlaß seines 6. Todestages
- Dienstag, 23. Oktober: Dr. Dahmen, Dozent an der Volkshochschule Wuppertal:
„Pflanzenfremdlinge in der Heimatlandschaft“
- Dienstag, 30. Oktober: Stadtbaurat Hans Maes:
„Brunnen im Düsseldorfer Stadtbild“
 mit Lichtbildern

Über 50 Jahre

Sonogyuth

WÄSCHEREI

DÜSSELDORF

FÄRBEREI

Münsterstraße 104

CHEM. REINIGUNG

Fernsprecher 441916

Seit 1841

KOHLN · HEIZÖL

WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WÖRRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Mopeds - Fahrräder

Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
 65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

KARL *Frederbach*

UHRMACHERMEISTER
 Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

IX

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

(Fortsetzung von Seite VIII)

zeichnen waren. Ganz allgemein wird hervorgehoben, daß die Kontaktaufnahme, die hier mit Handelspartnern aus der ganzen Welt erfolgte, sehr gute Ausbaumöglichkeiten eröffnete, so daß sich fast ausnahmslos alle Aussteller für eine Wiederholung der GIFA aussprachen.

*

„Was verdienen die Radschläger“

Fortsetzung aus Heft 9

Am allerleichtesten — des war ich gewiß — war die Frage des Durchschnittseinkommens zu lösen. Über Finanzen gibts ja gar keine Zweifel und ungelösten Probleme. „Denkste, Junge!“ dachte ich wenige Tage später.

Beim Lokaltermin auf der „Kö“ und anderen Hauptstraßen, auf denen die jungen Herrn munter ihrem Handwerk (oder sollte man Fußwerk sagen?) nachgingen, schlug mir eine solide Mauer des Schweigens entgegen. Bestenfalls versicherte man mir im besten Düsseldorfer Platt, daß ich ja höre, man bäte nur um „eene Penning“. Ob und wie oft freilich mehr gegeben würde und insbesondere wie hoch das tägliche, monatliche und jährliche Durchschnittseinkommen

der Radschläger (De1, De2, usw., hatte Westerling gemurmelt) seien, — dies erwies sich als vollkommen unermittelbar. Hielt man mich für einen Beamten des Finanzamtes? Ich weiß es nicht, — aber ich weiß auch nicht mehr über das De 1956 als vorher... Zunftstolz! Gewerkschaftszwang? oder nur Skepsis einer mit allen Wassern (nicht nur des Rheins) gewaschenen Großstadtjugend? Ich weiß es nicht...

Was bringe ich nun nächste Woche dem Stammtisch zurück? Mit meiner Fähigkeit, historische Fragen aufzuwerfen ohne gleichzeitig auch nur eine Spur zu ihrer Lösung beitragen zu können, werde ich mich bei den Herren wenig einschmeicheln.

„Eine Tracht Prügel!“ wird wohl Herr Kanzleirat Bretzfelder neuerlich in Vorschlag bringen — und ich kann es ihm diesmal kaum verdenken!

Duplizität der Ereignisse: Kaum hatte der Verfasser seine ebenso tiefeschürfende wie ergebnislose historische Forschung über Alter und Anlaß des Radschlagens beendet, las er im Mitteilungsblatt des Düsseldorfer Verkehrsvereins „Düsseldorfer Wochenspiegel“



Man merkt zu spät, daß es verkehrt,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *76221

Rolandsburg
KAFFEEHAUS · WEINSTUBE

Düsseldorf-Grafenberg, Rennbahnstraße 2, Telefon 63184

Unter gleicher Leitung wie

Bumpnickel

Flingerstraße 40-42

Nr. 2, Jahrgang 8, 1956, eine Notiz, daß auch andere danach suchten. Darin heißt es unter anderem:

„Nun ist bekanntermaßen das historische Material über Radschlagen in Düsseldorf sehr knapp, so daß der Geschäftsführer selbst, nachdem er vor einiger Zeit in einer Film-Wochenschau anlässlich des Besuches einer Fürstlichkeit diesen Düsseldorfer Brauch erstaunt in — Italien entdeckte, eine neue These über die Geschichte des Radschlagens aufstellte. Er beantwortete die Frage mit folgender Erklärung: In der Legende wird erzählt, daß bei der Rückkehr des Grafen Adolf von Berg von der siegreichen Schlacht bei Worringen 1288 die Düsseldorfer Jugend diesen empfangen und ihre Freude durch Radschlagen bekannt habe. Das ist natürlich in gar keinem Fall eine Begründung, denn die Idee des Radschlagens wird nicht so spontan, besonders bei den Menschen des niederrheinischen Blutes geworden sein. Es steht vielmehr zu vermuten, daß unter der Regentschaft des Kurfürsten Johann Wilhelm II. aus dem

Hause Pfalz-Neuburg dieser originelle Brauch eingeführt wurde, eben aus — Italien. Besonders durch die zweite Heirat des Kurfürsten mit Anna Marie Luise von Toscana aus dem Hause Medici war die ohnehin schon rege Verbindung mit dem Süden besonders stark ausgebaut worden. Es wurden italienische Maler, Bildhauer, Stukkateure und andere Handwerker mit ihren Familien hier angesiedelt, in einer Stadt, in der damals ungefähr jeder zehnte Einwohner ausländischen Ursprungs war. Es ist sehr leicht zu denken, daß niemand anders als die kleinen italienischen Buben früher oder später (denn bis ins vorige Jahrhundert hinein zog es die Italiener in unsere Gegend) den Brauch des Radschlagens mit nach Düsseldorf brachten.“

Nun — es hätte uns ja gefreut, wenn der Herr Geschäftsführer des Verkehrsvereins Material entdeckt hätte, welches die Sage, daß das Radschlagen auf die Schlacht bei Worringen zurückgehe, stützen würde. Dann hätten wir unser Geburtsjahr, wüßten, daß seit 688 Jahren geradschlagt wird, der Ver-



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Sa. - Ruf 241 69

heli - KRAWATTE
Inh. Johannes Müller

DUSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 28483

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE
FÜR MODISCHE HERREN - AUSSTATTUNGEN

Albert Kanehl

Polstermöbel und

Innendekoration

Grünstr. 10, an der „Kö“

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41

kehrverein könnte sich auf ein Festjahr „700 Jahre Radschlagen“ für das Jahr 1988 vorbereiten, — aber nun hat's wieder nicht geklappt, und der Herr Verkehrsverein — Geschäftsführer scheint der „italienischen“ Theorie zuzuneigen. Uns überzeugt sie nicht; denn warum sollen die kleinen italienischen Buben den Brauch ausgerechnet in Düsseldorf eingeführt haben. — Na, der Stammtisch wird schon zu entscheiden wissen!

*

„Heimatnotizen“ der kath. Kirchenzeitung vom 6. 5. 1956:

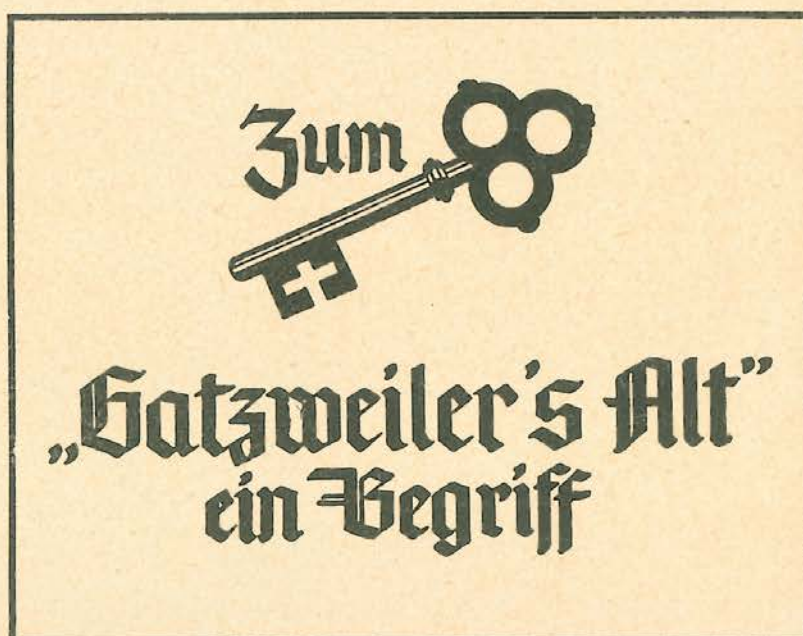
Entdeckung auf dem „Alten Friedhof“

Gemeint ist der „Golzheimer Friedhof“, Düsseldorf. Rund ein Jahrhundert lang wur-

den die Düsseldorfer aus dem Stadtkern hier in Golzheim bestattet. Es war das 19. Jahrhundert. Berühmte Persönlichkeiten finden sich unter den Toten. Ein großer Flügel des Friedhofes, zur Fischerstraße, ist verschwunden. Die zuerst Bestatteten hatten als Geburtsjahr 1730, 1740, wenn man rund 70 Lebensjahre annimmt. So sind's also 200 Jahre, deren Hauch noch verweilt und uns anrührt.

Die Sinnbildsprache

Sie muß, um verstanden zu werden, klaren, ungesuchten Ausdruck haben. Ein wenig wird sie Wandlungen unterworfen sein, etwas an Zeitfärbung zeigen, kleine Besonderheiten offenbaren. Das 18. und 19. Jahrhundert erhielten Einflüsse vornehmlich aus zwei Quellen: aus dem Christentum und



INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen

JAEGER-LECOULTRE

Dugena

VACHERON CONSTANTIN

ETERNA

Alpina

H. Blome UHREN-FACHGESCHAFT

PATEK-PHILIPPE, GENÈVE

OMEGA

KÖNIGSALLEE 56

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN

Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

dem da noch deutlich wirksamen Humanismus (d. h. den alten Griechen und Römern).

Sinnbilder

E f e u. Unsere Voreltern haben — bis in die jüngste Zeit hinein — gerne Efeu auf die Gräber gepflanzt. Das Grab war ganz und gar damit bewachsen. Das ist einerseits praktisch — zum anderen sinnvoll. Efeu ist eine immergrüne Pflanze. Es ist einleuchtend, daß es ein Sinnbild der Unvergänglichkeit, des ewigen Lebens, sein kann. Jahrhundertlang waren die Menschen auf diese Sinngebung hin belehrt worden. Durandus, der beinahe verpflichtend war, hat (ca. 1290) angegeben, daß Efeu „Unvergänglichkeit und Treue“ ausdrücke. (Man denke an das Lied vom „Tannenbaum“.) Es sieht im unvergänglichen Grün der Tanne „Hoffnung

und Beständigkeit“. Eine Efeuranke ist (als Sinnbild) aus dem Stein herausgemeißelt worden. (Grab Wesermann, nördlicher Teil des Friedhofes, neben dem Grabmal Benzenbergs.) Das Pflänzchen „Immergrün“ auf den Gräbern hatte — natürlich — denselben Sinn wie Efeu.

M o h n. Mohnkapseln finden sich auf zahlreichen Grabmälern des Alten Friedhofes abgebildet. Aus Mohnkapseln wird Opium gewonnen: das traumgebende Gift. Der Apotheker Sertürner aus Paderborn gewann — eben zu der Zeit, als der Golzheimer Friedhof in Benutzung kam — aus dem Mohnsaft (dem Opium) das Morphinum. Mit ihm kann man einschlafern, Schmerzen ausschalten. (Bei weisem Gebrauch ist es segensreich.) Morpheus ist der griechische Gott der Träume. Man sagt: Jemand liegt

Im Rheinland sagt man...



Bitte ein Bit....
und meint das edle Bitburger Pils
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung
F. u. H. BACHER K. G., ÖSTERATH
Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 693060

DER neue **BORGWARD HANSA 1500.**



DM 6 980,- ab Werk

Kraftstoffnormverbrauch 8,5 l/100 km
Höchstgeschwindigkeit 130 km/h 60 PS

Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 53
Telefon Sa. - Nr. 330101

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29 Seit über
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale **50**
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661 Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

in „Morpheus Armen“. Zu Ehren des Traumgottes nannte Sertürner sein von ihm entdecktes Mittel „Morphium“. Bekannt ist das Grabmal der Familie Henkel auf dem Nordfriedhof. Die Frauengestalt, mit großen Mohnkapseln in den Händen, drückt den Schlaf aus: den Tod als Schlaf. Die große Gartenform des Mohns heißt lateinisch: „Papaver somniferum“, zu deutsch „Schlafmohn“. Der Vater des Traumgottes Morpheus war der Schlafgott Hypnos. Denke bei diesem Namen an „hypnotisieren“, das heißt in Zwangsschlaf versetzen!

Die Rose. Sie ist das schlechthininnige Sinnbild der geistigen Entfaltung. Das ist

leicht einzusehen. Die üppige Blume entfaltet sich aus der kleinen, beinahe eingepreßten Knospe. Die Rosenknospe findet sich einmal (in schöner Bildhauerarbeit) auf einem Grabmal (Üllenberg, östlich des Benzenberg'schen). — Vielleicht drückt sie auch den Tod eines jungen Menschen aus. Man denke an das Ehrenmal für Johanna Sebus.

Der Kranz. Die Leichtathleten laufen in der Bahn, um den Siegerkranz zu erringen. So sollen die Menschen im sittlichen Zielstreben dem Kranze nachjagen. Paulus gab dieses Beispiel im 1. Brief an die Korinther. Die Toten haben sittlich gestrebt und den Kranz erlangt.



*Nimm
es mit!*



Stadt-Sparkasse Düsseldorf
SEIT 1825

XIV

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und
Silberwaren, Uhren,
Tafelgeräte*

Die Siegespalme hat den gleichen Sinn.

Die Fackel. Die nach unten gekehrte Fackel, die auslöschend soll, sinnbildet den Tod. Sie kommt auf diesem Friedhofe vielfach vor. Die nach oben brennende Fackel hingegen bedeutet das Leuchten, die helle Flamme, die zu Gott strebt. (Grabstein mit entsprechendem Spruch am nördlichen Ende nahe dem Maximilian-Weyhe-Haus.)

Der Schmetterling. Er kommt auf den Grabstätten dieses Friedhofes — und auf Friedhöfen der gleichen Zeit — oftmals vor. Er ist das Sinnbild der Verwandlung vom Niederen zum Höheren — vom Tod zur Herrlichkeit. Dies Sinnbild ist jedem eingängig. Man denke an die Eigenbeobachtung und -erfahrung! Wer hätte nicht schon einmal die grünlichen Raupen auf dem Kohl gesehen oder sie — mit Abscheu — ablesen und vernichten müssen?! Oder wer sah nicht schon Brennessel-Pflanzen, die von schwärzlichen Raupen überkrochen wurden?! — Jede Raupe trägt die Fähigkeit und die Berufung in sich, die ungemeine, geradezu ungläubhafte Verwandlung zu vollbringen, daß ein Schmetterling aus ihr wird. Sie sinkt in einen kurzen, verwandelnden Puppenschlaf und erwacht daraus zu besserem Dasein. Die häßliche Raupe wird ein schöner Schmetterling — das kriechende Tier verwandelt sich in ein geflügeltes, das leicht dahinschwebt. Die ehemals Gierig-Nagende nimmt jetzt nur noch zarte, ganz edle Nahrung zu sich: den Nektar. Aus der Kohlraupe entsteht der „Kohlweißling“ — aus der schwarzen Brennessel-Raupe das „Tagpfauenauge“. Die Mumien der Ägypter haben — vielleicht mit Absicht! — Ähnlichkeit mit einer Schmetterlingspuppe; aber auch der Sarg bei uns ähnelt ihr. — Auf dem

Eisenwaren Strasmann

Düsseldorf Das **FACHGESCHAFT** für
Baubeschlag Werkzeug Hausrat
Kloster-Ecke Kreuzstraße Ruf 8 00 33



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Fliegen

Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

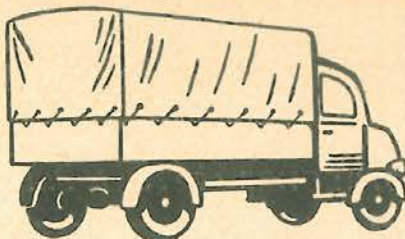
Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

schon genannten Grabmal Ullmann ist zur Rosenknospe der Schmetterling (und zwar der „Totenkopf“) gesellt.

Der Anker. Bei den Schiffen spielt er eine wichtige Rolle. Er hakt sich in den Grund fest und hält das Schiff mittels der Ankerkette oder des Ankertaus. So ist der Anker das Sinnbild des Vertrauens, der Sicherheit, des Gründens in Gott. Man sagt meist: der Anker ist das Sinnbild der Hoffnung. Er kommt auf diesem Friedhofe oft vor.

Der Pilgerstab. Das Grabmal des evangelischen Geistlichen Budde trägt ihn in Verbindung mit Kreuz und Kranz. Ich sah ihn sonst noch nie. Das evangelische Kirchenlied heißt: „Mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich reise nach dem Vaterland“. (Nördlicher Teil, fast an der Klever Straße!)

Die Schlange. Sie ist hier häufig als Sinnbild ausgemeißelt. Gelegentlich kommt sie auch auf neuen Friedhöfen vor. Eine zum Kreis gebogene Schlange, die sich in den Schwanz beißt, wird dargestellt. Man ist — gefühlsmäßig! — geneigt, anzunehmen, die Schlange (also auch die rundgebogene) gehöre wohl fremden Religionen und fremden Kulturbezirken an. Man kann sagen: sie ist allen angehörig! Der Kreis, durch die Schlange dargestellt, drückt Nichtenden, also Unvergänglichkeit, Ewigkeit aus. Der Kreis hat keinen Anfang und kein Ende, er schwingt immer weiter rund. Der Ehering (als Kreis) wird auch als Sinnbild des Nicht-aufhörens gedeutet. Einmalig sind vielleicht die hier vorkommenden Verbindungen mit dem Schlangen-Symbol. In einem Falle ist die Ewigkeitsschlange als Tau durch den Hoffnungsanker gezogen und um ihn gelegt.

*

» 50 JAHRE «
Otto Bittner
Stammhaus Kasernenstr. 10-14
wiederveröffnet

Reichhaltige Frühstückskarte
mittags: kleine Omelette
abends: kleine warme Gerichte

Konditorei · Café · Betriebe
Otto Bittner
Kasernenstraße 10-14 Königsallee 44
Bittner am Zoo u. Stauferplatz
Neuer Sammelruf 80421

Für
höchste Ansprüche
TAPETEN
in jeder
Preislage

Fausel,
Biskamp & Co.
DÜSSELDORF
BISMARCKSTRASSE 22
RUF 14441

XVI

Düsseldorfer Heimattreue kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!